

Expeditions-Bergsteigen in der „Tiefkühltruhe“

Elfköpfiges Team aus dem südostbayerischen Raum am Siebentausender Pumori teilweise erfolgreich – Zwei Berchtesgadener auf dem Gipfel – Von Ulli Kastner

Kathmandu/Nepal (18. November 2004) - Im hintersten Winkel des berühmten Solu-Khumbu in Nepal suchte jetzt eine elfköpfige Expedition aus dem südostbayerischen/salzburgischen Raum die Herausforderung. Ziel der vierwöchigen Unternehmung mit fünf Teilnehmern aus dem Berchtesgadener Land war der 7 145 Meter hohe Pumori. Eine Besteigung der gegenüber dem Dreigestirn Mount Everest/Lhotse/Nuptse gelegenen steilen Eispyramide erfordert Biss, entsprechende Eisklettertechnik und eben auch ein wenig Glück, wie die Bergsteiger feststellen mussten. Schließlich erreichten am Ende nur Roman Kurz aus Berchtesgaden und Ulli Kastner aus Schönau am Königssee in Begleitung des Sherpa Pasang den Gipfel, über den die Grenze zwischen Nepal und Tibet verläuft. Die anderen neun Teilnehmer aus Schönau am Königssee, Ramsau, Bischofswiesen, Teisendorf, Massing bei Dingolfing, Unken und Strobl scheiterten an Krankheit, Akklimatisationsproblemen und an den Rekordtemperaturen von bis zu minus 35 Grad im Gipfelbereich.



Die letzten Marschvorbereitungen in Lukla (v.l.): Peter, Max und Franz.

Mir ist zum Weinen. Während sich das Gros unserer Expeditionsmannschaft nach einwöchigem Anmarsch über den Everest-Treck langsam dem Basislager auf 5 300 Meter Höhe nähert, hoffe ich, dass wenigstens mein zwischenzeitlicher Abstieg auf 3 700 Meter nach Tengpoche meine Beschwerden lindert. Eine Erkältung mit starkem Schnupfen und Gliederschmerzen erschwert die Höhenanpassung und bringt immer wieder Kopfschmerzen. Wenigstens ist

Franz bei mir, dem es noch schlechter geht. Nachdem der zwischenzeitlich von starken

Atemproblemen heimgesuchte Toni und Roman, der seinen zweitägigen Brechdurchfall überwunden hat, heute wieder aufgestiegen sind, bilden wir nun das Schlusslicht der Expedition. Wie schön wär's jetzt am heimischen Kachelofen - stattdessen liegen wir fröstelnd bei strahlendem Sonnenschein in der eiskalten Lodge und versuchen uns fit zu schlafen.

Über Wochen hinweg gesund zu bleiben, gehört tatsächlich zum schwierigsten Teil einer Expedition. Bei unserer Unternehmung gelingt dies keinem. Als Franz und ich uns Tage später dem Basislager nähern, steigen Roman und Toni schon wieder ab. Toni hat jetzt schlimmen

Brechdurchfall, später im Basislager soll er dann zusätzlich ernsthafte Probleme mit der Atmung bekommen. Er steigt ab, unternimmt noch ein paar Treckingausflüge und beschließt dann resigniert, nach Hause zu fliegen. Max und Peter kommen im Basislager nie richtig in Schwung, sie vermuten das schlechte, weil sandige Trinkwasser als



Ursache. Auch Franz hat tagelang Probleme, klagt über kraftlose Beine - seine anfängliche Übermotiviertheit ist in Lethargie umgeschlagen. Selbst unserem rastlosen Expeditionsleiter Markus geht es nicht anders. Völlig untypisch für ihn steigt er stark geschwächt ab und lässt sich einige Tage nicht sehen.

15 Grad minus im Zelt

Eine Kraftoase ist das Basislager, in dem mehrere Expeditionen aus verschiedenen Ländern auf ihre Chance lauern, wahrlich nicht. Zwar erwärmt die Sonne den Bereich täglich sieben Stunden lang, doch dann kriecht einem sofort die Kälte in die Beine. Minus 20 Grad im Freien, im Zelt sind es bis zu minus 15 Grad. Da wird selbst das schmackhafte Abendessen, das unsere nepalesische Küchenmannschaft aus ihrem bescheidenen Küchenzelt hervorzaubert, nicht unnötig in die Länge gezogen. In den Schlafsäcken ist es warm, doch nach 13-stündigem Liegen sehnt man sich nach dem Augenblick, in dem der östlich liegende Nuptse endlich die ersten Sonnenstrahlen freigibt.



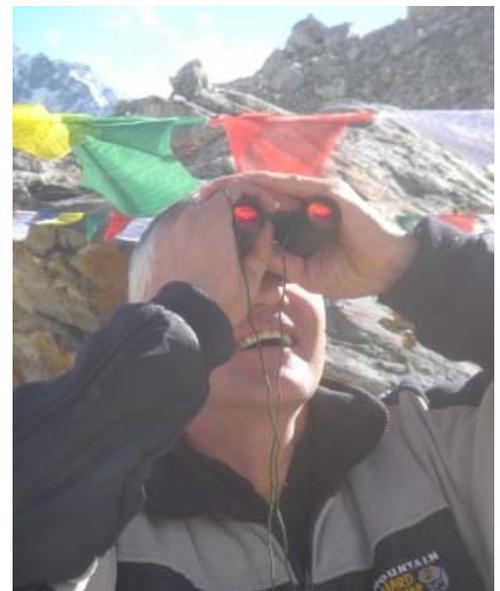
Im Lastentragen sind die Nepalesi Weltmeister.

Während ich noch in tieferen Regionen nach meiner Form suchte, haben meine Gefährten bereits weitgehend das vorgeschobene Basislager auf 5 800 Meter Höhe eingerichtet. Jetzt brenne ich darauf, aufzuholen. Ich fühle mich endlich fit, als ich Material transportiere. Zwei Tage später bin ich erstmals mit Steigeisen und Eisbeil am Berg unterwegs. Zusammen mit Christa, Werner, Roman und Pasang wollen wir das Hochlager auf rund 6 400 Metern Höhe errichten. Die gesamte Strecke ist mit Fixseilen versichert, die wir von einer englischen Expedition abgelöst haben. Zwei Engländer waren in diesem Herbst die einzigen Gipfelbezwinger, einer von ihnen bezahlte seinen Erfolg allerdings mit erfrorenen Fingern. Auf minus 35 Grad schätzen sie im nachhinein die Temperaturen bei ihrem Gipfelgang.

Weit angenehmer ist es bei unserem heutigen Aufstieg. Dennoch sind wir langsam, die Höhe macht uns zu schaffen. Christa und ich kehren um, die anderen kämpfen sich noch eine Stunde höher und deponieren das Material oberhalb einer zehn Meter hohen senkrechten Eiswand. Rund 100 Meter wären es noch bis zum vorgesehenen Platz für das Hochlager gewesen, doch die Zeit reicht nicht mehr - abseilen ist angesagt.

Kälte zwingt zum Rückzug

Allmählich macht sich Nervosität breit. Eine Woche nach Erreichen des Basislagers ist das Hochlager immer noch nicht errichtet - die Zeit drängt. Wir schmieden einen Plan: Roman und sein leistungsstarker Sherpa Pasang wollen am Montag endlich das Hochlager errichten, um am Dienstag wieder abzustiegen. Am selben Tag sollen Christa, Markus, Werner und Christian aufsteigen, übernachten und nach dem Gipfelgang am Mittwoch möglichst bis ins Basislager absteigen. Am Donnerstag bin ich zusammen mit Roman, Pasang und Franz dran. Doch es



Expeditionsleiter Markus Prechtl.

kommt anders, denn am frühen Montag morgen steht Roman plötzlich mit starken Schmerzen vom Oberschenkel bis zum Hinterkopf vor meinem Zelt. Eine Nervenentzündung, die sich allerdings schnell wieder legen wird, macht ihm den heutigen Aufstieg unmöglich. Ich beschließe, für Roman



Steiler Aufstieg zum Hochlager.

einzuspringen und steige mit Pasang auf, um das Hochlager zu errichten. Im Hinterkopf habe ich die Idee, eventuell am nächsten Tag bis zum Gipfel durchzustarten. Für den außergewöhnlich konditionsstarken Pasang wäre das wohl kein Problem gewesen, doch während der nächtlichen Vorbereitungen zum Gipfelgang im Hochlager muss ich den Sherpa enttäuschen: Ich fühle mich schwach und werde absteigen. Pasang begleitet mich, denn er hat am Donnerstag mit Roman und Franz eine zweite Chance. Zunächst scheint für mich mit dem Abstieg das Abenteuer Pumori beendet, doch im Basislager macht mir Roman Mut: »Mit dieser Akklimatisationsnacht im Hochlager hast Du die besten Gipfelchancen«. Er hat Recht, ich werde noch ein letztes Mal angreifen.

Doch zunächst sind Christa, Markus, Werner und Christian an der Reihe. Der bärenstarke Markus scheint wieder zu Kräften gekommen zu sein, er trägt ein eigenes Hochlagerzelt, Schlafsack und Hochlagernahrung, während die anderen mit wesentlich kleineren Rucksäcken auskommen. Problemlos erreichen sie das Hochlager, wo sie eine mehr oder weniger angenehme Nacht verbringen. Bereits um 5 Uhr morgens machen sie sich auf den Weg in Richtung Gipfel, schließlich wollen sie am selben Tag ins Basislager zurückkehren. Doch bereits eine halbe Stunde später stoßen sie in der ausgesetzten Scharte, von der aus der Blick erstmals nach Tibet geht, auf unerwartete Schwierigkeiten. Große Kälte und heftiger Wind machen ihnen zu schaffen - alle vier haben eiskalte Zehen. Sie suchen eine windgeschützte Stelle, um etwas abzuwarten, wobei sie sich gegenseitig die Füße massieren. Doch es hat keinen Sinn - die Gefahr von Erfrierungen ist trotz bester Ausrüstung zu groß. 500 Meter unter dem Gipfel müssen sie aufgeben. Enttäuscht, aber überzeugt, die richtige Entscheidung getroffen zu haben, gehen sie zurück, steigen bis ins Basislager ab.



Werner, Roman und Christa (v.l.) leisten sich auf rund 6200 Metern Höhe eine Pause.

Ideale Gipfelbedingungen

Die Informationen der vier ermuntern uns nicht gerade - wir steigen einen Tag später mit gemischten Gefühlen auf. Auch der wiedererstarke Franz ist dabei. Doch der Ramsauer ist zu schlecht akklimatisiert, er schafft den Aufstieg ins Hochlager mit letzter Kraft, ein Gipfelversuch ist für ihn am nächsten Morgen nicht mehr möglich. Auch ich

zögere lange, nach schlechter Nacht bin ich alles andere als fit. Doch ich will es wenigstens versuchen. Erst nach 8 Uhr, als die Sonne schon angenehme Temperaturen erzeugt, brechen Roman, Pasang und ich auf. Anstelle von Wind und tiefen Temperaturen erwarten uns in der Scharte ideale Gipfelbedingungen mit grandioser Aussicht. Wir gehen weiter - langsam, aber gleichmäßig. »Das ist etwas anderes als Sportklettern, gell?«, ärgert mich Roman. Er quält sich genauso wie ich, doch es scheint ihm weniger auszumachen. Gerne wäre ich in der langen, rund 50 Grad steilen Gipfeisflanke umgedreht, doch mit welcher

sind noch lange stellt Roman es mit rund null kalt ist, binde ich mit der darin Trinkflasche um Minuten später 000 Meter Höhe Sekundenschnelle

Flanke in die Überlegen gehe



Roman und Pasang auf dem Gipfel, im Hintergrund der Mount Everest. Fotos: Ulli Kastner

Begründung? »Wir nicht am Limit«, nüchtern fest. Weil Grad nicht richtig mir die Daunenjacke befindlichen die Hüfte. Zehn rutscht sie mir in 7 weg und schießt in über die steile Tiefe. Nach kurzem ich in meiner

Softshell-Jacke weiter, schließlich sieht das Wetter stabil aus. Fünf Stunden nach Aufbruch vom Hochlager stehen wir endlich auf dem Gipfel und umarmen uns. Wir befinden uns jetzt sogar in würdiger Höhe zum Everest, auch der in Tibet liegende Cho Oyu sieht von hier gar nicht mehr so hoch aus.

Die Qual am Berg ist damit noch nicht ganz zuende. Denn gemeinsam mit einer Schweizer Expedition, die am gleichen Tag wie wir den Gipfel besteigt, wollen wir beim Abstieg am nächsten Tag den Pumori von seinen Fixseilen wieder befreien. Während wir für das Material unterhalb unseres Hochlagers zuständig sind, bauen die Schweizer die Fixseile im unteren Aufstiegsteil ab. Besonders Pasang legt sich arg ins Zeug, kämpft um jede Eisschraube und jeden Firnanker. Auch die Schweizer nehmen alles mit, was möglich ist - und machen das Material am Ende Pasang zum Geschenk. Das Abbauen der Fixseile, des Hochlagers und des vorgeschobenen Basislagers raubt uns die letzten Kräfte. Der am Vortag abgestiegene Franz eilt uns ins vorgeschobene Basislager entgegen, um uns beim Tragen zu helfen. Die restlichen Expeditionsmitglieder sind in alle Winde zerstreut, sie vertreiben sich die restliche Zeit mit Trekking. Christa, Markus, Werner und Christian wollen noch den Sechstausender Lobuche besteigen, doch verschiedene Krankheiten schwächen sie erneut. Nur die immer muntere Christa ist wieder motiviert, doch sie bleibt bei ihren Freunden.

Und noch zur Ama Dablam

Nach einer erholsamen Nacht kommen bereits früh am nächsten Morgen die Yaks, um das Basislager abzutransportieren. Wir helfen unseren nepalesischen Freunden noch beim Beladen und sind dann froh, diesen kalten Ort endlich verlassen zu können. Zwei Tage brauchen wir bis Namche Bazar, wo sich der Großteil der Expeditionsmannschaft erstmals nach längerer Zeit wiedertrifft. Während wir endlich die Gelegenheit haben,

mit einem Glas Wein auf den Gipfelsieg anzustoßen, haben zwei immer noch nicht genug von Eis und Schnee. Roman und Pasang haben sich in das Permit einer amerikanischen Expedition eingekauft. Sie wollen noch die 6 858 Meter hohe Ama Dablam besteigen. Zuhause erhalte ich die freudige Nachricht: Beide stehen erneut auf dem Gipfel.



Ulli kehrt dem Pumori nach seinem Gipfelerfolg den Rücken zu.

Die Expeditionsteilnehmer: Konrad Aicher (Teisendorf), Max Altmannshofer (Massing), Christa Baumann (Bischofswiesen), Peter Drexler (Dingolfing), Anton Hasenknopf (Schönau am Königssee), Werner Hirschbichler (Unken/Österreich), Ulli Kastner (Schönau am Königssee), Roman Kurz (Berchtesgaden), Franz Palzer (Ramsau), Markus Prechtl (Expeditionsleiter/Unken/Österreich), Christian Zopf (Strobl/Österreich).